

licht (z. B. 157). Man wird nun sagen müssen — man mag das Neue Testament so verstehen, aber versteht man es dann im Sinn derer, die hier ihr Zeugnis formuliert haben, oder so, wie man es heute messen zu müssen glaubt? Dabei ist die Haltung der Kritik gegenüber traditionellem Verständnis wesentlich ausgeprägter als gegenüber ihren eigenen Ergebnissen. Es kann kein Zweifel sein: exegetische Methoden wie Analyse der Formgeschichte, Redaktionsgeschichte u. a. sind nicht mehr zu missen. Aber hier wird eben gerade nicht kritisch genug gearbeitet, so, wenn immer wieder Aussagen auch eines einzelnen Synoptikers in ihren verschiedenen Schichten gegeneinander gesetzt werden (z. B. 59 f.) als ob es keine sinnvolle redaktionelle Arbeit gäbe. Die ganzen Argumente gegen viele Einzelzüge der Biographie Jesu werden den gleichen Quellen entnommen, denen der Vf. anderwärts immer wieder „spätere Gemeindeftheologie“ o. ä. nachsagt, m. a. W.: je nach Anlaß werden die Synoptiker als Fundstellen benutzt, als Quellen anerkannt oder abgelehnt. Recht merkwürdig berührt auch die (schon vom phänomenologischen her verengte und darum fragwürdige) Auffassung von Autorität (147), die dann für eine Autorität Jesu die Basis abgeben soll. — Die Frage des heutigen Mangels der Nachvollziehbarkeit ntl. Aussagen und Kategorien wird mit einer verblüffenden Leichtigkeit behauptet, aber nicht begründet (z. B. 157). — Der Rez. ist sich bewußt, daß seine Kritik an diesem Buch eine fatale Ähnlichkeit mit früheren, katholischen, sog. „antirationalistischen“ Polemiken hat, und er möchte den Verdacht nachdrücklich abweisen, mit solchen Positionen zu sympathisieren. Aber könnte es nicht so sein, daß das Buch selber durch einen Teil seiner Gedankengänge in alte Positionen zurückfällt, und darum zu Frontstellungen zwingt, die man überwunden glaubte?

P. Lippert

HENNEKEN, Bartholomäus: *Verkündigung und Prophetie im 1. Thessalonicherbrief*. Ein Beitrag zur Theologie des Wortes Gottes. Reihe: Stuttgarter Bibelstudien, Band 29. Stuttgart 1969: Verlag Katholisches Bibelwerk. 124 S., kar., DM 8,80.

PLUTA, Alfons: *Gottes Bundestreue*. Ein Schlüsselbegriff in Röm 3, 25 a. Reihe: Stuttgarter Bibelstudien, Band 34. Stuttgart 1969: Verlag Katholisches Bibelwerk. 128 S., kar., DM 8,80.

DUPONT, Jacques: *Die Versuchungen Jesu in der Wüste*. Reihe: Stuttgarter Bibelstudien, Band 37. Stuttgart 1969: Verlag Katholisches Bibelwerk. 132 S., kart., DM 10,80.

Der Brief an die Thessalonicher ist der älteste uns erhaltene Paulusbrief, ein wirklicher Brief, dem jede systematische Absicht fehlt, ein ganz persönliches und ursprüngliches Zeugnis paulinischer Missionsarbeit. Es ist eine reizvolle Aufgabe, in diesem Erstling sich schon abzeichnenden Grundgedanken paulinischer Theologie nachzuspüren. Diese Untersuchung über das Wort Gottes in der Gemeinde von Thessalonich, und zwar in seiner Gestalt als Verkündigung und als Prophetie, versucht, 1 Thess „möglichst ohne Rückgriff auf spätere paulinische Briefe zu erklären und den Sinn herauszuarbeiten, den die Worte des Apostels für die Empfänger gehabt haben müssen“ (5). Dieser frühe Brief des Paulus erweist sich als sehr ergiebig für das Thema Verkündigung und Prophetie. Er enthält eine tiefe Theologie des Wortes: „Das Geheimnis und die Größe der Verkündigung liegen darin, daß hier das Wort Gottes selbst erklingt. Gott wirkt dieses Wort und wirkt darin, sofern es . . . gläubig und ‚tatkräftig‘ angenommen wird. Darum eignet sich im Wort die Geschichte unseres Heils“ (112).

Die Studie von A. Pluta liest sich nicht leicht, aber sie läßt einen Blick in die exegetische „Werkstatt“ werfen. Sie beschäftigt sich mit der auf Christus bezogenen Aussage Röm 3, 25 a „den Gott aus Bundestreue als Sühne in seinem Blut vorausbestimmt hat“. Dieses Wort hat den Auslegern immer zu schaffen gemacht. Schon Luther urteilte: „ein obskurer und konfuser Text“. Vf. geht zunächst der Interpretationsgeschichte nach, um den Schwerpunkt der Schwierigkeiten festzustellen und den Ansatz zu einer neuen Auslegung zu gewinnen. Der Hauptteil dieser mit äußerster Akribie durchgeführten Untersuchung ist dem Versuch einer neuen Interpretation gewidmet. Vf. will zeigen, daß man dem Schlüsselbegriff dieses schwierigen Textes „Pistis“ in der Bedeutung von „Treue“ bisher zuwenig Aufmerksamkeit schenkte. Dieser Ausdruck stammt aus einem Traditionsstück, das Paulus übernimmt; er erweitert den Rahmen dieses kleinen Satzes, dessen Aussagebogen sich nun spannt von der Bundestreue Gottes im Alten Bund bis zur Bundestreue Jesu Christi. J. Dupont faßt in seiner Studie mehrere frühere Arbeiten zu den Berichten über die Versuchungen Jesu bei Matthäus und Lukas zusammen. Nach D. kann die biblische Tra-



dition von der Versuchung Jesu in der Wüste und von seinem Kampf mit dem Teufel ihrem Grundgehalt nach begründet auf Jesus zurückgeführt werden. Die Darstellung des Matthäus läßt erkennen, daß die Erfahrungen Israels in der Wüste von Jesus wiederholt werden. „Sie zeigt, in welchem Sinn Jesus der Titel Sohn Gottes zukommt: nicht entsprechend dem Wunsch seiner Zeitgenossen im Sinn des zeitlichen Messianismus, der sich ihm als eine teuflische Versuchung darstellt, sondern in der Treue zu der Sendung, mit der ihn Gott betraut hat, und im Gehorsam gegen sein Wort. Dieser Abschnitt erscheint uns somit als einer der theologischen Höhepunkte des Evangeliums, eine Zusammenfassung der christlichen Messianologie“. (40 f.). Der lukanische Bericht muß in unmittelbarer Beziehung zur Leidensgeschichte erklärt werden, als eine erste Stufe der Heilsgeschichte, die sich in Jerusalem beim Todespascha vollendet. — Die Übersetzung aus dem Französischen wirkt an manchen Stellen etwas holprig. W. Daut

FERRARI D'OCCHIEPPO, Konradin: *Der Stern der Weisen. Geschichte oder Legende?* Wien 1969: Verlag Herold. 176 S., kart., DM 19,80.

Zahlreich waren in den letzten Jahren die Bemühungen der Theologen, die in eine ganz andere Welt hineingesprochenen biblischen Berichte von der Geburt Christi den heutigen Menschen verständnisvoll nahezubringen. In dem vorliegenden Buch unternimmt nun ein Astronom den Versuch, einen Teil dieser Berichte, die Erzählung von den Weisen aus dem Morgenland und ihrem Stern (Mt 2, 1—12), von seinem Fach her zu prüfen. Es geht ihm dabei um eine Antwort auf die Frage, „ob der Bericht eine natürliche Erklärung ausschließt oder wahrscheinlich macht oder vielleicht sogar mit Gewißheit fordert“ (S. 5). Um das Ergebnis vorwegzunehmen, der Vf. hält die Darstellung des Evangelisten, der hier eine auf die Magier selbst zurückgehende Sonderquelle benutzte, für historisch glaubwürdig und ist von der Notwendigkeit und Möglichkeit einer natürlichen Erklärung überzeugt. In den Magiern sieht er Nachkommen der einstmals mächtigen Mardukpriester aus Babylon, die als tiefreligiöse Männer der Wissenschaft weiterhin ihren Dienst am dortigen Heiligtum unter großen persönlichen Opfern versehen hätten. Der Marduk-Planet Jupiter, der damals lange an der Seite des „Kewan-Saturns“, des himmlischen Repräsentanten des jüdischen Volkes verweilt habe, veranlaßte nach seiner Meinung die Magier, die von dieser Tatsache als eingeweihte Fachleute Kenntnis gehabt hätten, zu ihrem ungewöhnlichen Unternehmen. Mit anderen Forschern hält auch Vf. die erste Hälfte des Jahres 7 v. Chr. für das Geburtsjahr Jesu.

Das mit Zahlenangaben und verschiedenartigen Berechnungen gespickte Buch ist trotz des reich ausgebreiteten astronomischen Fachwissens verständlich geschrieben. Niemand wird dem Autor das Recht absprechen, die biblischen Berichte auch einmal von dieser Seite her zu untersuchen. Über den praktischen Nutzen kann man allerdings geteilter Meinung sein. D'Occhieppo gibt selbst zu, daß es hier nicht um ein zentrales Problem des christlichen Glaubens gehe (S. 16). Mehr noch, wer etwas von dem literarischen Genus der Kindheitsgeschichte kennt, weiß auch, daß der Evangelist nicht an der Darstellung eines historischen Ereignisses interessiert ist. Entscheidend ist vielmehr die Frage an den Leser, ob er es mit den Magiern oder mit Herodes halten wolle. Von dieser Sicht her gesehen, wird man den Wert des Buches gering veranschlagen müssen. Das bedeutet aber nicht, daß es überflüssig sei. Mag man auch mit der Beweisführung des Autors, besonders da, wo sie exegetisches Terrain berührt, längst nicht immer einverstanden sein, für seine Zusammenstellung der verschiedenen im Laufe der Jahrhunderte vorgetragenen Lösungsvorschläge, mit denen er sich sachlich auseinandersetzen versucht, verdient er Dank und Anerkennung. Auch wer die vorgebrachten Argumente für nicht überzeugend hält, wird gern zugeben, daß die biblische Magiergeschichte durchaus historische Motive und Ansatzpunkte enthalten kann. F. Heinemann

*Die Interpretation des Dogmas.* Hrsg. von Piet SCHOONENBERG. Düsseldorf 1969: Patmos-Verlag. 180 S., Kart., DM 12,80.

Unter verschiedenen Rücksichten befassen sich fünf niederländische Theologen mit der Interpretation des Dogmas. Der erste Beitrag von J. P. Rudder zeigt den Einfluß der Sprache auf jede Aussage, also auch auf dogmatische Aussagen.

Der Exeget von Iersel vergleicht die Interpretation der Heiligen Schrift mit der des Dogmas und weist ihre Gemeinsamkeit und Unterschiedenheit auf. Die primäre Aufgabe des Dogmeninterpretieren ist, „nach Formulierungen zu suchen, in denen das Continuum der